

Die Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.
Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags.
Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
(Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.)
Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.
Redaktion, Druck und Verlag: **Rouard Müller,**
Schleudt-Verlag, wozu alle Korrespondenzen, An-
noncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.
Redaktionschluss: Dienstag.

Insertion.
Für die dreigespaltene Bettzelle oder deren Raum 25 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Ver-
bringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsar-
beiten 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Kollegen! Agitiert für die Organisation und sorgt für die Stärkung des Kampffonds!

Lithographen und Drucker!

Im Streik befinden sich die Lithographen, Steindrucker zc. Berlin, in den meisten größeren Geschäften. Zugang nach Berlin ist in allen Geschäften fernzuhalten. Etwaige Aufträge sind zu richten an H. Schöpke, Berlin N., Neue Friedrichstr. 86.

Im Streik befinden sich die Lithographen und Steindrucker bei Dunke-Frankfurt a. M., bei F. W. Leuzner und E. Geuzensohn in Stettin.

Zugang nach München, sowie nach Jürth fernhalten.

J. A.: Otto Sillker.

Zugang ist für Formstecher vorläufig nach Harburg fernzuhalten.

Die Verwaltung.

Die Formstecher der Firma Franz Stoppel in Wien befinden sich mit den Fabrikanten in Differenzen. Zugang ist fernzuhalten.

Der Kampf in Berlin.

Ein gewaltiges Ringen ist, was sich im Augenblick in der Reichsmetropole zwischen den organisierten Lithographen und Steindruckern zc. und dem Verein der Fabrikanten abspielt. Eine kräftige Organisation der Arbeiter auf der einen und ein mächtiges, aus dem Ertrage der Arbeiter geschaffenes Kapital auf der anderen Seite, wührt der Kampf bereits die fünfte Woche. Und, weit entfernt die Arbeiter müde zu machen, gewinnt der Streik noch immer an Umfang, noch immer schließen sich neue Streikler den Kämpfenden an.

Die „Chromolithographische Vereinigung“ (der Fabrikanten Verein) glaubte ohne Zweifel, durch ein allgemeines, gleichzeitiges Vorgehen gegen die Arbeiter, die letzteren in kurzer Zeit matt zu setzen und damit die bereits bewilligten Forderungen samt und sonders wieder streichen zu können. Diese Berechnung hat man von jener Seite offenbar aus dem Kassenbestande des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen gezogen, ohne zu bedenken, daß noch andere Hitzquellen vorhanden sind, welche den Augen der Fernstehenden verborgen blieben. Jetzt ist man allerdings verblüfft über die unerwartete und unberechnete Thatsache, daß der Kampf noch immer mit derselben Energie weitergeführt wird, wo doch die vorhandenen Geldmittel längst aufgebracht sein müßten. Während die vereinigten Unternehmer die Dauer des Streiks auf höchstens 8 bis 14 Tage abschätzen, haben die Streikenden auf eben so viel Wochen gerechnet und damit jedenfalls die Absicht zu erkennen gegeben, daß sie solange auszuhalten den festen Willen besitzen.

Bereits im Jahre 1889 kam es unter den graphischen Arbeitern und Arbeiterinnen zu einer größeren Lohnbewegung, die für eine Reihe Fabrikanten Veranlassung zur Bildung eines Ringes wurde. In Berlin giebt es etwa 150 lithographische Anstalten, von denen nur ca. 36 in diesem Ringe zusammenzutreten. Ueber die Organisation des Ringes ist man auf Gerüchte angewiesen; so soll der Ring auf die Verletzung seiner Beschlüsse eine Konventionalstrafe bis zur Höhe von 3000 Mk. festgesetzt haben. Dieser Ring spielt bei den gegenwärtigen Differenzen die maßgebende Rolle. Ihm steht gegenüber die Organisation der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, die in dieser Form seit 1890 besteht und augenblicklich in Berlin etwa 1500 Mitglieder hat. An dieselbe schließt sich ein unentgeltlicher Arbeitsnachweis an.

Aus dieser Organisation heraus wurde in einer öffentlichen Versammlung eine Lohnkommission gewählt, die den Fabrikanten gewisse Forderungen unterbreiten sollte. Die graphischen Arbeiter wollten den wirtschaftlichen Aufschwung benutzen, um auch für sich einige Vergünstigungen herauszuschlagen. Ihre Branche war unstreitig im Aufstiege begriffen. Aufträge und Arbeit waren in Fülle und Fülle vorhanden. So war z. B. in allen Fabriken schon seit Wochen Ueberzeitarbeit gemacht worden. Bei den aufgestellten Forderungen handelte es sich jedoch nicht um ein besonderes weitgehendes Verlangen. $\frac{3}{4}$ aller Personale arbeiteten in der Hauptsache schon zu den geforderten Bedingungen. Hier diese Forderungen: 1. Arbeitszeit: für Lithographen 8 Stunden, für Steindrucker und alle übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen 9 Stunden pro Tag exkl. Pausen, ohne Kürzung des bisherigen Lohnes. 2. Bezahlung der geschlichen und vom Geschäft angeordneten Feiertage, bei Akkord nach dem Durchschnittsverdienst. Abschaffung der Ueberzeitarbeit, eventuell mindestens 25 Prozent Zuschlag für Lohn- und Akkordarbeit. Abschaffung der Sonntagsarbeit für sämtliche Branchen. 4. Mindestlohn: Lithographen: das erste Vierteljahr nach beendete Lehrzeit 21,60 Mk., später 24 Mk. Steindrucker: für solche an der Maschine (Merktantil) das erste Vierteljahr nach beendeter Lehrzeit 25 Mk., später 27 Mk. Steindrucker für Chromodruck an der Maschine das erste Vierteljahr 27 Mk., später 30 Mk. Schleifer: mindestens 21 Mk. Präger: 21 Mk. Prägerinnen: 15 Mk. Anlegerinnen: 12 Mk. 5. Abschaffung der Akkordarbeit. Ausnahmeweise ist der Preis so zu stellen, daß zum wenigsten immer der Mindestlohn erreicht wird.

Da, wie gesagt, schon $\frac{3}{4}$ der in Frage kommenden Arbeiter unter diesen Bedingungen arbeiteten, so hätte es den Fabrikanten nur geringe Kosten verursacht, wenn sie die Forderungen im ganzen bewilligt hätten. In der That sagten nach und nach einige Firmen (etwa 36) zu. In den übrigen

Fabriken wurde die Arbeit eingestellt. Unter ihnen befanden sich vor allem die größeren Firmen, die sich von vornherein auf Verhandlungen nicht eingelassen hatten, und damit begannen die Machenschaften des Ringes. Einmal zogen einige Firmen unter dem Drucke des Ringes ihre Finger (in einigen Fällen sogar ehrenwörtlich) gegebene Zusage zurück und zwangen dadurch ihre Arbeiter zum Streik. Ferner besteht unter den Ringfirmen das Abkommen, daß die Firmen, wo gearbeitet wird, die Arbeiter derjenigen zu übernehmen haben, wo ein Streik ausgebrochen ist. Als aber an die Arbeiter die Zumutung gestellt wurde, solche Arbeiten anzufertigen, weigerten sie sich. Sie wollten natürlich ihren im Kampfe stehenden streikenden Kollegen nicht in den Rücken fallen, erklärten vielmehr, sie wären mit ihnen solidarisch und würden in dem Augenblicke die Arbeit niederlegen, wo sie gezwungen werden sollten, Arbeit für die vom Streik betroffenen Firmen herzustellen. Die Arbeiter sahen nun mit Gemütsruhe die „Leichenwagen“, wie sie die mit den Steinen zc. der Streikfirmen beladenen Wagen nennen, anfahren und — verließen einmütig ihre Plätze. Bis jetzt streiken, wie schon gesagt, im ganzen etwa 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die Ringsfabrikanten rechnen nun damit, daß den Arbeitern in kurzem der Athem ausgehen müßte, weil sie nur beschränkte Geldmittel zur Verfügung hätten. Aber sie vergessen, daß die Arbeiterbewegung international ist und daß der eine Veruf den andern unterstüßt.

Warum geben nun die Unternehmer nicht nach?

Bei den Arbeitern liegt die Ursache für den Streik klar zu Tage. Es soll die allgemeine Festlegung von Arbeitsbedingungen, die für den größten Teil der Arbeiter schon lange bestanden, durchgeführt werden. Die große Hälfte der Arbeiter ist überdies nur in den Streik gegangen, weil sie durch das Verhalten der Fabrikanten dazu gezwungen wurden.

Welches ist aber der Grund für das Verhalten der Fabrikanten? Es giebt nur einen. Die Mehrkosten, die den Fabrikanten durch die Bewilligung der Forderungen erwachsen wären, sind, wie gesagt nur gering. Also muß es der Ring auf etwas anderes abgesehen haben, und das ist die Organisation der Arbeiter. Am meisten ist den Fabrikanten wohl der Arbeitsnachweis im Wege. Sie möchten ihn so, wie den Verband der Metallindustriellen den seinen, haben, nämlich als vom Ring, nicht von der Arbeiterorganisation ausgehend. Jede Arbeiterkoalition bedeutet für den Kapitalisten eine Macht, die ihn in der Ausbeutung beeinträchtigt. Kein Wunder also, wenn die Unternehmer jede ihnen passende Gelegenheit ergreifen, um in die Arbeiterorganisationen Dresche zu schlagen.

Für die Arbeiter gilt es dem gegenüber, alle Kräfte anzuspinnen, um die Organisation zu halten,

also den Kampf siegreich zu Ende zu führen. Die Absicht des Unternehmertums, die Reihen der Arbeiter zu sprengen, wird dann vereitelt, die Organisation neu gestärkt und gekräftigt werden.

Die Kollegen und Berufsgenossen des In- und Auslandes haben denn auch sofort die Sachlage begriffen und die Sammlung von Mitteln zur Weiterführung des Kampfes organisiert. Die bewährte Opferfreudigkeit wird nicht zum Mindesten dazu beitragen unseren kämpfenden Berliner Brüdern und Schwestern den Sieg erringen zu helfen.

Zur Sache erhalten wir aus Berlin noch nachstehende Zuschrift:

„Jedem mit Verstand und Vernunft bedachten Menschen drängt sich die Frage auf, wie lange dieser auf beiden Seiten mit voller Schärfe geführte Kampf noch anhalten wird.“

Bereits fünf Wochen kämpfen die Arbeiter und Arbeiterinnen mit wachem Löwenmut zur Erringung ihrer berechtigten Forderungen und statt doch sich die Reihen lichten — wie die Herren Fabrikanten mit großem Pathos in den ihnen nahestehenden Organen verkünden — kommen immer neue Scharen hinzu, welche durch verschiedenartige Verhältnisse dazu veranlaßt, sich mit den Ausständigen solidarisch erklären. Diese Tatsache, verbunden mit der vom Unternehmerstandpunkte begrifflichen Taktik immer neue Waffen vor das Forum des Gerichts wegen angeblichem Kontraktbruch zu schleppen — mit wenigen Ausnahmen sind die Angeklagten verurteilt worden — läßt bedauerlicher Weise die Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Kampfes nicht aufkommen. Man kann sogar mit Bestimmtheit sagen, daß dieses systematische Vorgehen der Fabrikanten, welche Klagen gegen sich zu mildern nur noch verschärft haben, um den im Harmoniedübel händrütenden Arbeitern den letzten Rest des Glaubens an die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu rauben. Alle Versuche der Arbeiter, einen für beide Teile ehrenvollen Frieden zu schließen, sind an der Diktatur einzelner Nachthaber der Prinzipalvereinigung gescheitert, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so fängt es in Folge dieser fortgesetzten rigorosen Handlungsweise selbst in diesen Reihen schon an zu gähnen. Diese Unzufriedenheit wäre aber auch begründet, denn alle Fabrikanten können sich eben noch nicht auf die von Arbeitern angehäuft Millionen stützen und sind demzufolge der Raubgier der Größeren ausgesetzt, trotz aller Statutenbestimmungen und scheinbaren Gefälligkeitsbezeugungen. Andererseits sind nun aber diejenigen in unseren Reihen, welche das Koalitionsrecht als ein den Arbeitern zur Seite stehendes unverbrüchliches Recht betrachteten, die Augen gründlich geöffnet. Die Zusage des § 152 der Gewerbeordnung, wonach sich die Arbeiter zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen vereinigen können, ist nach der Verurteilung der Angeklagten zu schließen, überflüssig geworden; denn wenn die Arbeiter sich diese Verbesserungen nicht im Arbeitsverhältnis erringen, dann wird diese Bestimmung illusorisch, da bei Arbeitslosigkeit wohl niemand das Bedürfnis haben wird, von der Wohlthat Gebrauch zu machen. Aber auch ein anderes Moment ist zu beachten. Der Seitens des Vertreters der Kläger, zur Verühmtheit gelangte Dr. Goerffel, bekanntlich ein Schwieger-

sohn des mehrfachen Millionärs Herrn W. Hagelberg, definierte die Streikfrage im Anfangsstadium dahin, daß von vollständig unbekanntem Personen, welche sich als sogenannte Lohnkommission bezeichnete, ein gedrucktes Schriftstück an alle Fabrikanten gelangt sei, worin die gefälligen Forderungen enthalten waren. Dieses Schriftstück wäre selbstverständlich wie alle solche Sachen ignoriert oder dem Papierkorb übergeben. — Diese hochbedeutende Ansicht kennzeichnet das Unternehmertum nicht nur, sondern beweist auch, wie wenig man sich in Arbeiterverhältnisse hineinreden kann oder will. Jedem denkenden Menschen, und sei er selbst ehemaliger Jurist, muß es doch klar sein, daß die Arbeiter bei allgemeinen Lohnforderungen bestimmte Personen zur Leitung ihrer Sache wählen, welche das Vertrauen der Gesamtheit im vollsten Maße genießen.

Daß nun diese Personen nicht von jedem gefannt sein können, ist ebenso selbstverständlich, wie nicht jeder im Beruf beschäftigte Arbeiter einen Dr. Goerffel kennt. Aber jeder billig denkende Mensch wird in solchen Fällen nicht die Taktik des Schweigens beobachten oder gar solche Vertreter in brutaler Weise zurückweisen, sondern sich mindestens mit seinen Arbeitern darüber verständigen. Wieviel Unannehmlichkeiten hätten für beide Teile vermieden werden können, wenn nicht in prophaner Ueberhebung, selbst da, wo es bereits zu Vereinbarungen gekommen war, die Direktive gegeben wurde, wieder alles rückgängig zu machen. Wahrlich, wenn die Arbeiter solche Leitung hätten, dann stände es um sie schlimm. Mit wahrer Wollust hat man kalten Blutes tausende der tüchtigsten und zum Teil in den verschiedenen Geschäften als Stamm angesehenen Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Straße geworfen und bis heute nach der Taktik eines längst entschlafenen gehandelt, welcher bekanntlich die unvergeßlichen Worte aussprach: „Aushungern muß man diese Leute“.

Nun, daß dieser Herzenswunsch in absehbarer Zeit nicht in Erfüllung gehen wird, dafür werden wie bisher unsere Brüder in allen Ländern sorgen. Aber selbst wenn dieser Verzweiflungskampf eintreten sollte, werden die für ihre minimalistischen Forderungen kämpfenden geschlossen stehen und sich ferner bewußt sein, daß sie für eine gerechte Sache zu Märtyrern geworden sind.

Die Presse der Herren Unternehmer sekundiert dieselben in ihrer bekannten Weise und bemüht sich, jede ehrliche Handlungsweise der Ausständigen in den Schmutz zu ziehen. Fast täglich werden Berichte hineinlanziert, wonach die Stellen der Streikenden besetzt sein sollen und infolgedessen niemand mehr angenommen wird. Die Zahlungsunfähigkeit wird fortgesetzt in allen Variationen betont, natürlich von „unparteilicher“ aber trotzdem wohlbekannter Seite. Inzwischen mißt man sich reiblich ab, durch Annoncen, Agenten und sonstigen Mitteln Arbeiter der trachter Firmen heranzuziehen, wo man vielleicht noch ein Bißchen hängt. Jedoch alles vergebens! Die Verbrüderung und Solidarität der Arbeiter aller Länder bietet jetzt schon genügende Gewähr, daß die Vorspiegelungen nutzloses Bemühen sind, und wo Verlockungen und überschwengliche Versprechungen wirklich scheinbar von Erfolg sind, da

wird die entgegengesetzte Wirkung erzielt. Die Klassen- und zielbewußte Arbeiterschaft weiß auch in kritischen Momenten Auswege und so haben wir schon einige Gefäufchte kommen aber auch gehen sehen. Und die „alten Kassettenkisten“ und „nicht-fungierenden Automaten“ gönnen wir diesen Herren von ganzem Herzen. Es nützt auch nichts, wenn die Herren Fabrikanten in vollem Brustton der Welt die neue Mähr verkünden, daß das Wächtersgeschäft bereits erledigt ist; sie vergessen nur hinzuzufügen — von wem! Es ist möglich, daß die Konkurrenz den „Berliner Ring“ geschlagen hat, weil die brauchbare leistungsfähige Menschenmasse ausgesperrt ist, oder man hat die Kamfchlagler gesäubert, und in diesem Fall wird das arbeitende Volk sich wohl nicht besonders aufregen, wenn es die „Kunst“ entbehrt.

Recht wohlthuend wirkt es aber wenn auch einmal von unseren Gegnern ein Pfeil nach dem Fabrikantenlager abgeschossen wird, wie es die „Zeit“ in einem längeren, durchaus objektiv gehaltenen Artikel that, wovon nur ein Satz hier Platz finden möge, welcher lautet: „Die Fabrikanten scheinen einzig und allein auf ihre Eilendmacht zu pochen und durch diese Bekämpfung der ersten großen Streikbewegung ihrer Branche in Berlin fernere Ausfälle ein für allemal unmöglich machen zu wollen. Diese Kullulation dürfte auf einem großen Irrtum beruhen, da unterdrückte berechnete Bestrebungen bekanntlich nach gegebener Zeit mit vulkanischer Gewalt wieder hervorbrechen.“ Mögen die Herren Ringverbändler das beherzigen. Die Arbeiter sind jeden Augenblick zum ehrenvollen Frieden bereit und sollte wieder ein Einzelner sich hindernd in den Weg stellen um seine Autorität geltend zu machen, dann muß es auch dem Blödesten klar werden, daß der Zweck dieser Ausperrung die bedingungslose Unterwerfung unter Kühnemann II bedeutet.

Darum Kollegen, Arbeiter und Arbeiterinnen aller Orten, haltet die Augen offen, verfolgt die Berliner Situation mit Interesse und sorgt für Munition. Eure Sympathie soll uns eine Schutzwehr sein in trüben Tagen.

Die Arbeitszeitverkürzung eine physiologische Notwendigkeit.

Physiologie ist die Lehre von den Lebenserscheinungen, überhaupt von der Natur der Tier- und Pflanzenkörper; die Lehre von den Einrichtungen und Bewegungserscheinungen der Organismen. Von diesem Standpunkte aus hat nun Professor Serschenow in der naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Petersburg einen Vortrag gehalten, in welchem er die Maximalarbeitsfrage eine eigentlich physiologische Frage nennt, da es sich in letzter Linie um die Bestimmung desjenigen Verhältnisses zwischen der Arbeits- und Ruhezeit handelt, bei welchem die Ermüdung des Arbeiters von einem Tage auf den nächsten nicht übertragen wird.

Vom naturwissenschaftlichen Standpunkte mag Serschenow recht haben und demgemäß auch vom rein menschlichen. Aber das Kapital hat mit Naturwissenschaft und Menschlichkeit nur insofern zu schaffen, als sie ihm Mittel sind, Mehrwert zu erzeugen. Es schreitet hinweg über Blut und Leichen, wie sein Vater, der Krieg, Uebermüdung? Im Dienste des Kapitals gibt es keine Uebermüdung. Wenn sein Interesse es erfordert und so lange es daselbe erfordert, soll die Leistungsfähigkeit des Arbeiters angepannt und ausgenützt, und wenn er eine frühzeitig mit einem Fluche zur Grube fährt, sofort die Wäde mit frischem Menschenmaterial ausgefüllt werden.

nünftig im Atelier betrage, auch die enblosen Medereten, wenn er aber wieder schwagen, pfeifen und singen wolle, so ließe ich der Sache ihren Lauf gehen. Das half denn endlich. — Ich aber ging doch wieder, nach dem ich den Vorkuß abgearbeitet hatte, hinaus in die Ferne.

Zu vielen Anstalten giebt es solche „Sapriste“, die, wenn sie sehen, daß sie dem Prinzipale eine wertvolle Kraft sind, glauben, sie könnten sich alles erlauben und ohne Rücksicht auf ihrer Mitarbeiter Wohlfahrt, die größten Dumm- und Unverschämtheiten in ihren Betragen zeigen, immer darauf pochend, daß sie unentbehrlich sind und man von oben herab ihnen durch die Finger sieht.

Mögen diese Zeilen ein Ansporn sein, daß sich alle Kollegen, gleichviel ob starke oder schwache Kräfte brüderlich vertragen und nicht sich gegenseitig das Dasein sauer machen. Wir haben wahrhaftig alle Ursache dazu, denn solche persönliche Reibereien sind es zum nicht geringen Teil, welche die Organisationsbestrebungen aufhalten.

Eine feste Stelle mit Hindernissen.

Eine wahre Geschichte von A. Klein.

(Schluß.)

Sapriste wand sich vor Entsetzen. Schon seine Großmutter hatte ihm erzählt, wenn eine Leichensfrau sich irre und läme in ein fremdes Zimmer, so wäre das eine Vorbedeutung des nahen Todes. Er hatte den Schreden kaum überwältigt, als von neuem seine Thür aufging. Ein leichenblaßes, ihm völlig unbekanntes Gesicht schaute herein, hinter dem sich ein ebenso käseweißes zeigte und schnarrend riefen beide Gestalten: „Wir haben die Wahre gebracht!“ — Dann verschwanden die Schatt.

Es waren die beiden jüngeren Lithographen gewesen, welche Zätle mit Weißpulver angemalt hatte. Die Vorgänge waren so schnell hintereinander gefolgt, daß Sapriste gar nicht aus dem Entsetzen zum Kombinieren gelangen konnte und sein einge-fleischter Aberglaube that das übrige.

Am andern Morgen erzählte er uns mit schauerlicher Grabesstimme dieses Ereignis. Zätle und die beiden „Vahretträger“ hörten mit zu und machten Gesichter, das sich ein Stein hätte erbarmen mögen. „Das ist ihr naher Tod“, rief es von allen Seiten. Sapriste war jetzt stumm. — Er wurde von einem Doktor zum andern geführt. Man riet ihm, ein Kapselchen über die Brust zu tragen, das wäre gut gegen die Schwindhucht. (Er wählte sich besallen davon.) Den nächsten Mittag schon schaute ein Kapselchwanz zum Westenärmelloch heraus. Es hieß: eins thut es nicht es müssen zwei sein. — So brachten es die Ratgeber dazu, daß er vier Kapselchen trug und gänzlich eingepackt war in Kapselhaare. Ich legte mich endlich ins Mittel, denn die jungen Spottvögel hätten den Unglücklichen verrückt gemacht. Ohne ihm den Vorkauf aufzuklären, ermahnte ich ihn, sich zu ermannen und sich nicht zum Stichblatt der ganzen Bande zu machen. Ich sagte ihm, er solle sein Sauf- und Bummelleben aufgeben, dann würden alle Krankheitserscheinungen aufhören, und wenn er sich ver-

sofort zum Kopieren verwendet werden. Ebenfalls kann ich mich zur Herstellung von Kupfer auf Zink oder Kupfer mit der Anwendung eines groben Kupfers recht befriedigen, denn nach meinen Beobachtungen ergibt man mit einem feinen Kupfer entschieden bedeutend halbtrocknere Autotypen als mit einem gröberem.

Für photolithographische Uebertragungen auf Stein ist allerdings ein gröberes Kupfer von bedeutendem Vorteil weil man mit demselben sogenannte typische Negative zu erzielen imstande ist. Beim Gelatinedruckverfahren auf Stein ist es immer von Wichtigkeit, daß man Negative erhält, welche in den Ecken möglichst keine Rauten aufweisen. Nach erfolgtem Anreiben des Gelatinedruckes werden die typischen Punkte immer etwas größer.

Natürlich dürfen bei einer solchen typischen Aufnahme die Galböne nicht verloren gehen, dabei muß nicht nur auf eine größere Entfernung des Kupfers von der empfindlichen Platte gesehen, sondern auch auf zweckentsprechende Blendenschwächung Rücksicht genommen werden. Bei Autotypien auf Zink oder Kupfer zeigte sich mit folgenden Bromjod-Fotobildern stets die besten Resultate:

- A. Bromcadmium 8 Gr.
- Jodcadmium 24 "
- Jodnatrium 16 "
- Alkohol absolut 150 "
- Jodsalium 16 "

In 20 Gramm des. Wasser gelöst und unter Schütteln zugelegt.

- B. Jodcadmium 100 Gr.
- Jodnatrium 40 "
- Bromnatrium 30 "
- Alkohol absolut 3000 "

Beide Zoderungen werden getrennt aufbewahrt und zum Gebrauch mit 2 1/2% Kohlfotobildern in nachstehender Reihenfolge gemischt.

2 1/2% Kohlfotobildern 2500 Gr., Zoderung A. 50 Gr., Zoderung B. 600 Gr. Nach gutem Schütteln werden dann noch 1800 2 1/2% Kohlfotobildern zugefügt, nochmals gut geschüttelt, einige Minuten stehen gelassen, filtriert und kann nun die Mischung sofort verwendet werden.

Das Kohlfotobild arbeitet nach einiger Zeit allerdings etwas härter, man kann dies jedoch durch etwas längere Exposition wieder aufheben. Die längere Exposition schadet der Klarheit und den Details des Negatives nicht im geringsten.

Zur Aufnahme selbst schreite ich in folgender Weise: Die abgedruckte Glasplatte wird mit Schlemmcreide und Alkohol äußerst rein gewaschen und poliert, mit in Benzol aufgelösten Kaustikalk ungefähr 1/2 cm an den Rändern bestrichen, abgestampft, mit oben angegebenen Kohlfotobildern überzogen und nach dem Erhitzen im Silberbad 1 + 12 festsilberiert.

Von besonderem Vorteil ist es, wenn man in die Kaffete resp. Einlage, an den Abchlussrand der gesilberten Platte ein Streifen Filtrierpapier einlegt, welches das immer noch ablaufende Silberbad auffängt. Man vermeidet hierdurch die oft so sehr störenden und höflichen Silberflecke, welche durch die in jeder Folgarit sich befindlichen Amiesensäure und durch das Kochsalz des überschüssigen Silberbades hervorgerufen werden. Unterläßt man das Einlegen des Filtrierpapiers, so ist oftmals die Aufnahme durch diese Flecke unbrauchbar, auch wenn sie sonst vollkommen gut und schön wäre. Es soll jedoch hiermit nicht gesagt sein, daß solche Flecke durch einen geschickten Graveur im fertiggelagerten Kupfer nicht entfernt werden könnten, aber besser ist es immer wenn der Photograph in dieser Beziehung möglichst unabhängig ist.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Breslau. Am Sonntag, den 8. I. M. fand hier selbst im Café-Restaurant, Carlstr. 37, eine Versammlung der Lithographen, Steinbruder und verw. Berufsge nossen mit folgender Tagesordnung statt: 1. Abrechnung der Kommission über die 100jährige Gedenkfeier der Erfindung der Lithographie und Steinbruderer; 2. Beschlußfassung über die Verwendung der in 1 vorhandenen Gelder; 3. Abrechnung über die vom Lokalverein in Breslau noch vorhandenen Gelder; 4. Der Stand der allgemeinen Lohnbewegung in unserem Fache und wie stellen sich die Kollegen dazu? 5. Wahl eines Kartelldelegierten; 6. Berichtendes. Kollege Glogobig eröffnete die ziemlich gut besuchte Versammlung nach 11 Uhr. In das Bureau wurden die Kollegen Glogobig als erster und Rupp als zweiter Vorsitzender, sowie Kalesie als Schriftführer gewählt. Kollege Prop erstattete sodann Bericht über Punkt 1 der Tagesordnung. Es sind zu dem Feste 373 Herren- und Damenkarten verkauft worden. Einschließlich des Verkaufes von Festzetteln u. ergab sich eine Einnahme von M. 531,80 und eine Ausgabe von M. 353,33, es bleibt somit ein Bestand von M. 178,47, davon gehen ab M. 29 Fingerringbeitrag (welche dem Senefelder Bund durch die Kommission überwiesen wurde) und dazu kommen noch M. 45,28 vorhanden geneigener Kassenbestand, so daß ein Bestand von M. 197,75 verbleibt. Zu Punkt 2 hat die schon einige Tage vorher versammelt geneigte Kommission beschloffen, die noch vorhandenen Gelder am Ort zu lassen und der Zahlstelle Breslau zur freien Verfügung zu stellen. Ueber diesen Punkt entspann sich eine lebhafteste Debatte. Kollege Weyer machte den Vorschlag M. 100 den Berliner freireisenden Kollegen zu überweisen. Kollege Feinzel war dagegen anderer Meinung, indem er ausführte: Mit fremden Geldern ließe es sich sehr leicht wirtschaften, die Hauptsache sei nur, daß die Tasche der Kollegen nicht angegriffen würde, man sollte nur wie die Kollegen im allgemeinen, alle Wachen in die Streiflichte zeichnen, so würden in kurzer Zeit mehr wie M. 100 nach Berlin gefandt werden können, so aber seien bis dato nur lumpige M. 40 fortgeschickt worden, was eine Schande für die Breslauer Kollegen wäre. Andere Redner bestritten entschieden den Antrag der Kommission. Kollege Fuchs sagte an, daß wir mit dem Gelde sparham

umgehen müßten, denn wir gingen einer schweren Zeit entgegen und wüßten nicht was uns die Zukunft bringen wird. Auch die vom Fachverein vorhandenen Gelder werden, wie oben bemerkt, am Ort bleiben. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Kollegen erwähnt, welche sich dem Fachverein Geld geborgt, es aber bis jetzt noch nicht für nötig befunden haben das Geliebene zurückzuerhalten, unter anderen Kollege Pil, wohnhaft in Katowitz — Ueber die Lohnbewegung sprach zunächst Kollege Glogobig über den Berliner Streit, er sagte u. a., daß der Sieg der Berliner Kollegen auch unser Sieg sei, denn kommen die Kollegen in Berlin mit ihren Forderungen durch, dann haben wir in Breslau leichtes Spiel. Kollege G forderte schließlich die Kollegen auf, sich die Streikenden einzutreten nicht Streikbrecher zu werden und in die Streiflichte besser wie bisher zu zeichnen. Inzwischen lies folgende Resolution ein, welche zur allgemeinen Annahme gelangte:

„Die heute im Café-Restaurant tagende öffentliche Versammlung der hiesigen Lithographen, Steinbruder und verw. Berufsge nossen erklärt sich mit den Berliner Kollegen solidarisch und verpflichtet sich, dieselben nach besten Kräften zu unterstützen und dafür einzutreten, daß sich die hiesige Zahlstelle in jeder Weise kräftigt, um für eine eventuelle Bewegung am Ort geschlossen und fest einzutreten zu können.“

Kollege Kluge erklärte, daß die meisten der Breslauer Kollegen noch nicht reif für die Bewegung wären, denn von einigen Geschäften war nur ein einziger Kollege in der Versammlung erschienen und viele würden auch, wenn es wird heißen: Farbe bekennen, von der Bewegung abfallen. — In das Gewerkschaftsartikel wurde einstimmig Kollege Schönbaud, Lithograph, gewählt. Zum Schluß macht Kollege Glogobig Solidarität zu üben und für die Bewegung einzutreten, damit bessere Lebensbedingungen erkämpft werden. O. K.

Cassel. Vor ca. 8-10 Wochen und jetzt wieder in Nr. 45 des Allgemeinen Anzeigers für Druckerinnen finden wir ein Inserat, nach welchem ein tüchtiger Lithograph in Schrift und Zeichnung dauernde Beschäftigung findet. Näheres bei W. Wolf, Cassel, Untere Carlstr. 4. Wohl viele Kollegen haben sich an diesen Herrn gewandt, um Stellung zu bekommen, aber keiner ist engagiert. So auch ein Erfurter Kollege, welcher seine Muster hat einschicken müssen, dieselben aber nicht zurückließ. Nachdem der Kollege verschiedene Male darum an Herrn Wolf geschrieben hatte und keine Antwort bekam, wandte er sich an einen hiesigen Kollegen und bat denselben, ihm die Muster wieder zu besorgen. Der betreffende Kollege stattete Herrn Wolf seinen Besuch ab und erzählt da, daß derselbe ein ebbarer Schneider ist, welcher für die bekannte Firma Gebr. Müller hier einen Lithographen sucht. Bei dem Herrn Gebr. Müller vorstellig geworden und die Muster zurückverlangend, erhielt der Kollege recht sonderbare Antworten, unter anderen: „Sie sind wohl in dem Steinbruder-Verein?“ „Die Muster sind nicht mehr da, sie sind verlegt, und auf die eingegangenen Postkarten gibt man nicht immer so obacht.“ „Wenn Sie klagen wollen, wie wollen Sie beweisen, daß wir die Muster bekommen haben?“ „Jeder Lithograph hat doch wohl so viel Muster, um etwaige verloren gegangene zu ersetzen, und bei Musterentwendungen sollte doch jeder Lithograph dieselben in eingeschriebenen Briefen versenden!“ u. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der Lithograph, welcher bei obiger Firma in Stellung kommt, auf eigene Ausgabe des Herrn Müller, da das lithographieren den ganzen Tag zu anstrengend ist, seine hübschen Musterbücher unter den Arm nehmen und die Kunden besuchen kann. Dafür wird gewährt eine begrenzte (oder unbegrenzte) Arbeitszeit, Kost und Logis, natürlich, bei entsprechender Bezahlung.“ — Ein Kommentar hierzu ist wohl überflüssig und wird ein jeder Kollege wohl wissen, wie er in Zukunft seine Muster an betr. Firma einzuliefern hat. S.

Mudersdorf. Hier feierten die Lithographen und Steinbruder die 100 Jahrefeier der Erfindung ihrer Kunst. Hierbei hielt Herr Fiedl eine Rede, die in dem Sage gipfelte: „Das Handwerk hat auch heute noch seinen goldenen Boden und findet ein „bedehender Arbeiter“ auch heute noch stets Stellung.“ Was Herr Fiedl sich unter bescheiden denkt, ging aus der Thematik hervor, daß er bei der Forderung von 18 Mark Wochenlohn seitens eines von ihm zu engagierenden Lithographen bald auf den Rücken gefallen ist; er habe sich bei einem Wochenlohn von 9 M., „leinerzeit“ in 9 Wochen 8 Thaler gesparrt, trotzdem er ein ziemlich langer Kerl gewesen sei; trodenes Brot sei damals seine Leibspeise gewesen. — Nun wir sind die letzten, die Herrn Fiedl mißgönnen, daß er auch heute noch trodenes Brot als seine Leibspeise betrachtet, doch sollte er solchen selbstgebackenen Kohl lieber wo anders abladen.

Verschiedenes.

Vor dem Gewerbegericht in Saalfeld klagte der Lithograph F. gegen die Firma Sch. (Warum nicht die vollen Namen? Heb.) auf Zahlung von M. 11,20. Seit 11. August arbeitete er bei der beklagten Firma gegen einen Wochenlohn von M. 24. Das Arbeitsverhältnis wurde am 14. d. M. mit gegenseitigem Einverständnis gelöst. Der Kläger habe an seinem Lohn einen Ausfall von 4 halben und 1 ganzen Tag gehabt; da wegen des Jahrmarkts, der Firmes r am 31./8. 4 Stunden, 2./9. 4 Stunden, 21./9. 5 Stunden, 31./10. 5 Stunden und 2./11. 10 Stunden nicht gearbeitet wurde, zusammen mithin an 28 Stunden. Er verlangt diese Stunden mit à 40 Pf. nachträglich bezahlt. Wegen des Fehlens an den angegebenen Tagen habe er Anspruch nicht erhoben, da er fürchtete, entlassen zu werden. Der Vertreter der beklagten Firma erklärt, daß die Aussetzung der Arbeit an den fraglichen Tagen auf Wunsch der Arbeiter (?) erfolgt sei und beruft sich auf Abs. 4 der Fachordnung monach Beschwerden gegen die erfolgte Lohnzahlung am nachfolgenden Freitag bis Mittag 12 Uhr anbringenden

feien. Demnach fallen die Forderungen für die drei ersten Tage von vornherein weg. Kläger reduzierte seinen Anspruch auf M. 6 gleich 15 Arbeitsstunden à 40 Pf. und zog, da ein Eintragungserfolg fruchtlos ist, seine Klage zurück. 50 Pf. Kosten fielen dem Kläger zur Last.

Die Berufsge nossenschaftlichen sind regelmäßig mit der Aufstellung neuer Zählarten für Unfallversicherung beschäftigt. Diese wichtige Arbeit dient der Gewinnung rein statistischen Materials für die Unfallversicherung und insbesondere Zwecken des Gefahrenabschließens, d. h. es soll die Höhe der Gefahr der einzelnen Betriebszweige unmittelbar aus der Höhe der ihnen seit dem Beginn der Unfallversicherung gezahlten Röhne und Entschädigungsummen gefunden werden, ohne daß es der Berechnung des Kapitalwertes der laufenden Renten bedarf. Voraussetzung ist dabei, daß es sich nicht um zu kleine Betriebszweige handelt.

Litterarisches.

Meisterwerke der Holzschneidkunst aus dem Gebiete der Architektur, Skulptur und Malerei. 18. Band. In Prachtband 18 M. Verlag von F. J. Weber in Leipzig. Die Meisterwerke der Holzschneidkunst vollenden soeben ihren 18. Jahresband. Ihr Ziel war von je vorab die getragenen Schöpfungen der Baukunst, Bildhauerkunst und Malerei in vorzüglichsten xylographischen Nachbildungen zu geben und die Freude am gegebenen Holzchnitt reger zu erhalten. Die „Meisterwerke“ sind ein Stück Kunstgeschichte der Neuzeit; sie wahren auch ohne Besuch der Ausstellungen ständige Teilnahme am künstlichen Leben. Keine Richtung, kein Volk bleibt unbeachtet. Wir begegnen dem unvergleichlichen Stiff Wenzels, Kriegsbildern Brauns, Mägen Sezessionskisten, dem reinen Aeter der Kunst des Franzosen Bisson, den Schilderungen der Italiener Pennacchini, Correll und Nicco aus dem Volksleben ihrer sonnigen Heimat, der in Farbenglut und dühner Pracht schwebenden Auffassung der Spanier Burg y Roba, Enrique Serra und José Gallegos. Zurüd ins 16. Jahrhundert leitet die Darmstädter Malerina Hans Goldbein. Aus der Gruppe der Skulptur ragt die Kassandra Klingerers, des entschiedensten Betreters der polychromen Plastik, hervor. Eine künstlerisch ausgeführte Einbanddecke oder eine reich vergoldete Leinwandmappe birgt den weit und breit begünstigten Hausbesitzer, der in neuem Jahre auch in neuem Gewande erscheinen wird, entgegen des Wahlspruches der Firma: „Nicht raisten — nicht tosten!“

Briefkasten der Redaktion.

M. J., Saalfeld. Für den Fall, daß Sie bereits zugelegt hatten die erste Stelle anzutreten, gilt der Arbeitsvertrag als geschlossen. Sie müssen also, wenn nichts anderes vereinbart ist, 14 Tage in der betr. Firma arbeiten. Nach Ablauf dieser Zeit müssen Ihnen die Muster ausgehändigt werden. Halten Sie die Stelle jedoch nicht annehmen, so bleibt Ihnen zur Wiedererlangung der Muster nur der Klageweg. Die Klage muß am Orte des Beklagten, resp. bei dem Amtsgericht anhängig gemacht werden, zu dessen Bezirk der Wohnort des Beklagten gehört. B. J., Wiesbaden. Die fragliche Adresse ist: Ed. Graf Bodenheim, Große Sandgasse 42.

Dresden-Erörungen.

Cassel. Bevollm. Carl Gunzer, Eidr., Wilhelmstraße 26, II. Kassierer, K.-H. und A.-V. Bih. Seidel, Lith, obere Carlstr. 23, Seltent. 2. Et. Grefeld. Die Versammlungen finden jeden 2. Samstag im Monat im Lokale der Witwe Dittmar statt. Mannheim. Bevollm. Georg Arend, Maschinenmeister, T. 6. 10. IV.

Anzeigen.

Nachruf!

Am Samstag, den 7. November starb nach langem, schwerem Krankenlager, im 38. Lebensjahre, unser Mitglied, der Steinbruder

Friedrich Ohler

aus Schwab. Hall.

Derselbe war und jederzeit ein treuer, ehrenwerter Kollege und Freund und werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Verwaltungsfesten Augsburg

des deutsch. Senef. Bundes und des S. d. gr. Arb. u. Arb.

Die Erfindung der Lithographie

durch Alois Senefelder. Von Fr. Hansen. 4 Bogen. Preis 50 Pf.

Portrait Alois Senefelder's.

Kreidezeichnung auf Kupferdruckpapier. Preis 50 Pf. Bei Barthelemy Rabatt. Verlag von Conrad Müller, Schlenker-Verlag.

Der Arbeitsnachweis

des Schweizerischen Lithographenbundes befindet sich bei Heinrich Küger, Steindr., Jülich III., Notwandstraße 69, III., ebendieselbe Blattums-Zahlstelle. Zu treffen von 12-1 Uhr mittags und von 6-9 Uhr abends. Bei Einwendung von 20 Pf. in Briefmarken sende nach überalhin:

Wix-Strahlen!

Humor.-satir. Gelegenheitschrift der graphischen Arbeiter Oesterreichs. Der Betrag dient für den Preisfonds der „Graph. Nachrichten“ (Gewerkschaftsblatt der österreichischen Kollegen). W. Simonsohn's Buchhandlung, Berlin N., Invalidenstr. 138.